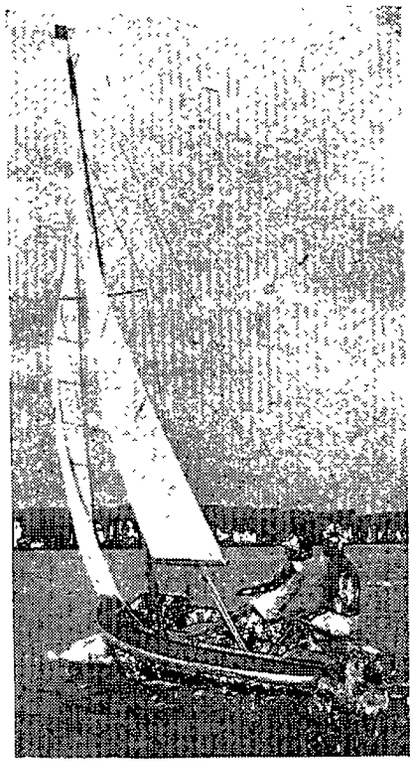


Möchten Sie ein Segelboot?

Ein Boot mit den besten Segeleigenschaften? Die zusammenlegbare Segeljolle Klepper-Passat erfüllt den Traum vieler Segelfreunde, die nicht das Glück haben, direkt am Wasser zu wohnen. In 5 Packtaschen ist das Boot auch ohne verkehrsbehindernden Anhänger leicht zu transportieren. Es kann überall dabei sein und verursacht keine Kosten für Lagerung und Pflege. Über 9 qm gut geschnittener Segelfläche kommen an den Wind – das ist nur etwas weniger als bei der Olympia-Jolle. Ein farbenprächtiger Spinnaker und ein Genua-Fock ergänzen die ausgezeichnete Besegelung. Das verstellbare Mittelschwert ist günstig zwischen den gepolsterten Sitzen eingebaut, so daß 4 Personen ausreichend Platz finden. Der Klepper-Passat ist sicher und völlig unsinkbar. 120 l Luft enthalten die eingebauten Bordschläuche. Der Auf- und Abbau ist auch für technisch weniger Begabte nur eine nette Beschäftigung. Beim Klepper-Passat können ein kleiner Flautenmotor oder 2 Paar Riemen angebracht werden. Fordern Sie zur ausführlichen Information das interessante Klepper-Buch von den

KLEPPER-WERKEN, 82 Rosenheim Abt. 263

SPIONAGE

FELFE

Wasser und Alaun

Beim diensthabenden Beamten der Stuttgarter Politischen Polizei, Kriminalobermeister Gauß, meldete sich per Telephon ein Unbekannter, der eine wichtige Information anbot. Bedingung: polizeiliches Ehrenwort, daß kein Versuch gemacht werde, die Identität des Anrufers festzustellen.

Kriminalist Gauß gab sein Ehrenwort und sicherte außerdem freies Geleit zu. Der Fremde kam am Tag darauf ins Präsidium, wo ihn Gauß gemeinsam mit dem Kommissar Retter anhörte. Es war an einem Sonntagnachmittag im Februar dieses Jahres.

An diesem Tag erst endete die Karriere des erfolgreichsten Spions, den der sowjetische Geheimdienst je in der deutschen Abwehr untergebracht hatte: des Regierungsrats Heinz Felfe, Arbeitsname „Friese", Referatsleiter im Bundesnachrichtendienst (BND) des Generals Gehlen.

Als der Stuttgarter Anonymus den Beamten Gauß und Retter gegenübertrat, saß Felfe-Friese freilich schon ein gutes Jahr im Karlsruher Untersuchungsgefängnis. Der Spion war im Herbst 1961 ertappt und wegen Landesverratsverdachts verhaftet worden.

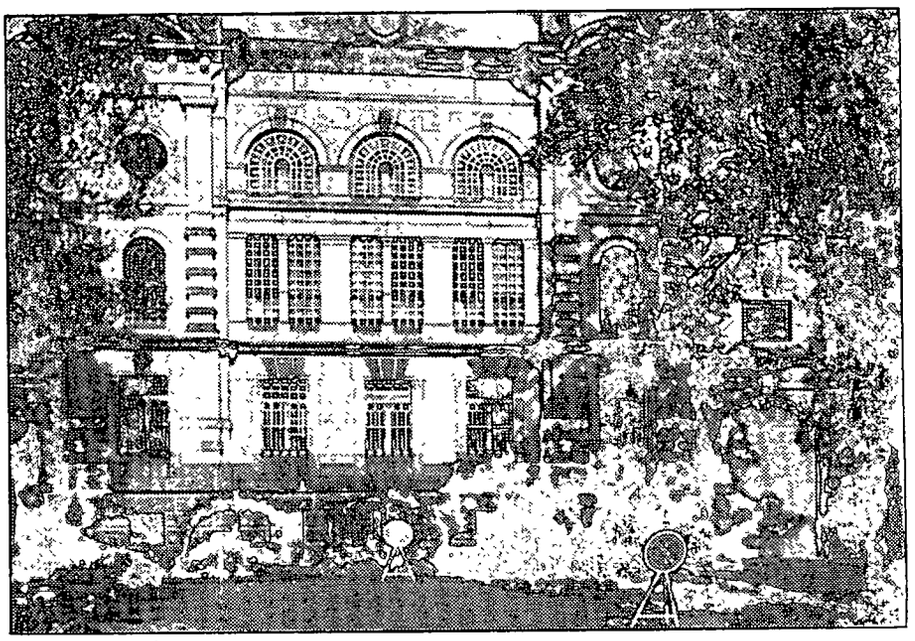
Die Presse hatte das Ereignis gebührend vermerkt, weil kurz zuvor der hannoversche Oberregierungsrat Fuhrmann und der Bonner Oberst Hinkeldey wegen eines ähnlichen Verdachts festgenommen worden waren. Meldete die „Welt": „Wieder ein Beamter der Abwehr verhaftet." Schrie „Bild": „Sowjetagenten saßen mitten in der Zentrale der westdeutschen Spionage-Abwehr!"

Soweit kannten auch die Stuttgarter Kriminalisten Gauß und Retter den Fall Felfe. Was ihnen indes der fremde Informant offenbarte, war in Stuttgart wie in Karlsruhe gleichermaßen unbekannt und blieb der Öffentlichkeit bis heute verborgen: Dank günstiger Schicksalsfügung brauchte Spion Felfe seine subversive Tätigkeit mit der Verhaftung keineswegs als beendet anzusehen, sondern konnte sie — wie der Unbekannte, ein früherer Mithäftling Felfes, in Stuttgart ausplauderte — auch in der Untersuchungshaft fortsetzen.

Im Gegensatz zu fast allen anderen politischen Gefangenen wurde Felfe nicht im streng überwachten Gefängnis Karlsruhe-Durlach verwahrt, sondern im Untersuchungsgefängnis an Karlsruhes Riefstahlstraße, wo sich Diebe, Betrüger und andere Nicht-Staatsschutz-Frevler relativ weitgehender Freiheiten erfreuen, deren auch der einstige Gehlen-Mann teilhaftig wurde.

Zunächst erwirkte Felfe vom Untersuchungsrichter des Bundesgerichtshofs, Oberlandesgerichtsrat von Engelbrechten, die Erlaubnis, seine Zelle samstags und sonntags zu verlassen und in der Bibliothek mit den dort beschäftigten drei Gefangenen Schach zu spielen — eine durchaus ungewöhnliche Gunst für einen Mann, dessen Spionagetalent über alle Zweifel erhaben ist.

Da Aufsichtsbeamte beim Schach der Bibliothekshäftlinge nur stören würden, dürfen die Bücher-Entstauber beim Spiel ihre Züge unbeaufsichtigt tun und mithin auch unbeaufsichtigt untereinander Kontakte pflegen, die sich ohne besondere Schwierigkeiten in Kontakte zur Außenwelt umsetzen lassen.



Untersuchungsgefängnis Karlsruhe (Riefstahlstraße): Korrespondenz auf zwei Kanälen

Die Beamten der Riefstahlstraße, die über diese Nebenwirkung des Schachspiels informiert sind, fanden es immerhin bedenklich, ausgerechnet den gefährlichen Felfe aus seiner Zelle herauszulassen. Der Aufsichtführende des Sonntagsdienstes, Verwalter Staub, weigerte sich sogar, ein solches Risiko einzugehen.

Indes: Der Spion wurde zum Schachspiel zugelassen und fand in der Bibliothek einen durchaus ebenbürtigen Partner: den bayrischen Ministerialrat a. D. Jürgen Ziebell, einst von Konrad Adenauer angezeigter Mitangeklagter im sogenannten Schmeißer-Pro-

zeß*, inzwischen Aufsichtsratsvorsitzender der Langner-Feinkost AG (Spezialität: Mayonnaisen und Fleischsalate) in Ettlingen. Feinkost-Ziebell sah in der Riefstahlstraße einer Anklage wegen Konkursvergehens entgegen.

Felfe und Ziebell verstanden sich. Als im August 1962 einer der Bücherverwalter entlassen wurde, durfte Felfe ganztags in die Bibliothek nachrücken. Die Bibliothekare aber, die auch die Kleiderkammer verwalten, dürfen sich im Haus frei bewegen.

Häftling Felfe wunderte sich: Bei jeder Gelegenheit erklärte er den Haftkollegen, daß er aufgrund seiner Vergangenheit weit strengere Überwachung erwartet habe.

Wieder schien auch einigen Aufsichtsbeamten so viel Freizügigkeit durchaus unangebracht gegenüber einem Häftling, dessen Gefährlichkeit bekannt war, obschon sich die Behörden nach Kräften bemüht hatten, Felfes Funktionen im Amt Gehlen zu verniedlichen.

Aus Bonn verlautete, der verhaftete Spion sei nur Regierungsrat auf Probe gewesen und habe keine militärischen Geheimnisse verraten können. Beide Angaben stimmten zwar, ließen aber unberücksichtigt, daß die Dienste des zu erprobenden Regierungsrats nach TOA I, also mit Ministerialratsgehalt, entgolten worden waren und daß der Spion den Sowjets Geheimnisse zugetragen hatte, die Moskau immerhin mit 175 000 Mark veranschlagte: Felfe-Friese vermittelte Namen westlicher Agenten, die im Osten tätig waren.

So erklärt es sich, daß Felfes Verrat, als er bekannt wurde, „bei den westlichen Nachrichtendiensten und Abwehrstellen Besorgnis und Beunruhigung" hervorrief, wie die „Stuttgarter Zeitung" zu melden wußte, und daß die Behörde des Generals Gehlen nach der gleichen Quelle möglicherweise „auf bestimmten Gebieten völlig neu organisiert werden" mußte.

Felfes Ankläger, Oberstaatsanwalt Fischer von der Bundesanwaltschaft: „Felfe war eine Spitzenquelle für die Sowjets. Sein Name wird bestimmt in die nachrichtendienstliche Geschichte eingehen."

Die Großzügigkeit der Untersuchungsbehörden gegenüber dem gefährlichen Felfe war um so unverständlicher, als Untersuchungshäftlinge, die politischer Straftaten, vor allem des Landesverrats, verdächtig sind, für gewöhnlich sorgfältig überwacht werden — so etwa seinerzeit die SPIEGEL-Redakteure, die nur in Gegenwart eines Richters mit Besuchern sprechen durften.

Gab dieses perfekte System des Mißtrauens neuen Anlaß, bei Gelegenheit der Kleinen Strafprozeßreform (SPIEGEL 14/1963) die Vorschriften über den Vollzug der Untersuchungshaft in Deutschland neu zu überdenken, so würde der Fall Felfe eher eine Reform in umgekehrter Richtung nahelegen.

Mit seinem Haftkollegen Ziebell widmete sich der Bibliotheksinsasse in der Karlsruher Riefstahlstraße nämlich keineswegs nur dem Schachspiel. Die beiden begannen vielmehr ein emsiges Treiben auf Agentenebene und korre-

* Im Schmeißer-Prozeß (1952 bis 1957) ging es um Behauptungen des ehemaligen französischen Agenten Hans-Konrad Schmeißer über Bundeskanzler Adenauer, die im SPIEGEL veröffentlicht worden waren. Die Auseinandersetzung wurde durch einen Vergleich beendet.

C 3014

Das Getränk der grossen Welt



CAMPARI



Mit Soda
Mit Wermut
Zum Cocktail

„Übrigens: CAMPARI pur – als halbbitterer Magenlikör – eine Wohltat ohnegleichen"



Auch wenn Sie müde und abgespannt sind und Ihre Nerven Sie immer häufiger im Stich lassen, dann gehören Sie noch lange nicht zum alten Eisen.

Nehmen Sie „buerlecithin flüssig". „buerlecithin flüssig" stärkt die Nerven, nährt den Herzmuskel und steigert die Leistungsfähigkeit des Gehirns.

Professor Dyckerhoff (Münch. Med. Wochenschrift Nr. 17/1957, S. 627-628): „Der Bedarf des Organismus an Lecithin ist stets dann erhöht, wenn besondere Leistungen verlangt werden. Alter, Krankheit, Rekonvaleszenz sowie große körperliche und geistige Überbelastung gehören zu diesen übermäßigen Beanspruchungen."



Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

spondierten alsbald auf zwei Kanälen munter mit der Außenwelt.

Den einen Kanal hatte die auf vorteilhaften Jahresabschluß bedachte Gefängnisverwaltung selbst geöffnet, als sie mit der Karlsruher „Neuen Verlags-Gesellschaft" — die Firma vertreibt „Freundin", „Film-Revue" und „Sport-Illustrierte" — vereinbarte, deren Zeitschriften von den billig arbeitenden Häftlingen der Riefstahlstraße versandfertig machen zu lassen. In einem besonderen Raum werden seither des öfteren Zeitungspakete etikettiert und beschriftet, keineswegs ein ungewöhnlicher Vorgang, da auch andere Firmen auf das Arbeiterreservoir in den Gefängnissen zurückgreifen.

Ungewöhnlich ist hingegen, daß ein anerkannter Abwehrexperte in der Untersuchungshaft Gelegenheit erhielt, an die Pakete heranzukommen.

Da sich Felfe, wie Ziebell, seit seiner Anstellung als Bibliothekar im Haus frei bewegen konnte, nahm er Verbindung zu jenem Gefangenen auf, der den Versand der Zeitschriften leitet. Dieser, ein wegen Rückfallbetrugs zu vier Jahren Zuchthaus Verurteilter namens Kurrle, der in Karlsruhe das Ergebnis seiner Revision beim Bundesgerichtshof abwartete, erklärte sich bereit, einige Zeitschriften an von Felfe bezeichnete Adressen eines Mittelsmannes zu expedieren und in die Bilderblätter jeweils einen Felfe-Brief einzulegen. Der Mittelsmann beförderte das Papier dann durch die reguläre Post weiter.

U-Häftling Felfe war freilich vorsichtig genug, sich eine Chiffre auszudenken. Als Kodebuch diente Werner Kellers Bestseller „Und die Bibel hat doch recht".

Den anderen Kanal öffnete Felfe sich selbst: Er durfte seiner in der DDR ansässigen Mutter Briefe schreiben, die dem Untersuchungsrichter von Engelbrechten vorgelegt wurden. Engelbrechten hatte den Text zu kontrollieren, las vermeintlich unverfängliche Mitteilungen und ließ die Post durch.

Was der Richter nicht lesen konnte, las Mutter Felfe, indem sie das Briefpapier erwärmte. Erst dann kamen Schriftzüge zum Vorschein, die der Häftling mit einer aus Wasser und Alaunstein selbstgefertigten Tinte zwischen die für Engelbrechten sichtbaren Zeilen geschrieben hatte.

Auf beiden Kanälen korrespondierte Untersuchungshäftling Felfe über ein Thema, das den Richter Engelbrechten sehr interessiert hätte: über die Transaktion von Vermögenswerten, die aus dem östlichen Spionagegeschäft stammten und dem Zugriff der Bundesanwaltschaft entzogen werden sollten.

Über seine Mutter versuchte der Häftling, Mittelsmänner seines einstigen Arbeitgebers, des Sowjetgeheimdienstes, zu erreichen. Gewisse Briefe mußte Mutter Felfe in Dresden einem Abholer übergeben, der sie Felfes Kontaktmann — Deckname: Alfried — in Moskau übermittelte.

Daß die Post aus Karlsruhe in Moskau tatsächlich ankam, wurde dem Häftling durch entsprechendes Kodezeichen in der aus Dresden eingehenden Post bestätigt, die Untersuchungsrichter von Engelbrechten ahnungslos passieren ließ.

Intern mimte der Abwehrexperte den reuigen Sünder, der — offenkundig überführt — scheinbar keine Mittel darauf verschwendete, irgend etwas zu verbergen: Er war höflich und zeigte sich gegenüber den Untersuchungsbehörden als einsichtiger Mann von Welt, der sich mit einer hohen Zuchthausstrafe schon abgefunden hatte.

Heute fühlen sich die Karlsruher Strafverfolger von Felfe schmählich getäuscht. Klagte Oberstaatsanwalt Fischer gegenüber dem SPIEGEL: „Das menschliche Wohlwollen hat er in schändlicher Weise mißbraucht." Beschwichtigte Bundesanwalt Berard: „Solche menschlichen Risiken gehen wir ja immer ein."

Zur gleichen Zeit nämlich, als Felfe sich artig gab, schritt er in Gemeinschaft mit Ziebell zur Tat. Die beiden Bibliophilen überredeten einen Mithäftling, ihnen aus einem Flacheisen einen Torschlüssel zu feilen, mit dessen Hilfe sie einen zu den Baderäumen führenden Gang erreichen wollten, um von dort zu entweichen. Das Flacheisen wurde samt dazugehörender Feile entdeckt, das Duo



Ministerialrat a. D. Ziebell
Schach mit dem Meisterspion

blieb jedoch unentdeckt und durfte sich weiterhin in der Bibliothek nützlich machen.

Daraufhin schleuste Felfe eine Zeichnung des benötigten Schlüssels über die Mutter in Dresden an den Kollegen Alfried mit der Bitte, das rettende Werkzeug anfertigen zu lassen.

Ein Mithäftling, dessen Entlassung kurz bevorstand, sollte zur sowjetischen Handelsmission in Berlin gehen, dort einen Kontaktmann aufsuchen und sich von diesem nach Karlshorst weitervermitteln lassen. Inzwischen, so hoffte Felfe, werde Helfer Alfried einen anderen Vertrauensmann mit dem Schlüssel nach Berlin entsandt haben. Das Geschenk sollte dann auf dem gleichen Weg in die Karlsruher Riefstahlstraße geschmuggelt werden.

Außerdem sollte der Kontaktler auch noch einen Posten sogenanntes Engelshaar mitbringen: in Perlondrähte eingenähte Diamantsplitter, mit denen

Eisengitter unschwer durchgesägt werden können.

Mit Wasser und Alaun legte Felfe seinen östlichen Mittelsleuten dar, was den sowjetischen Geheimdienst am Fall Felfe auch nach der Festnahme des Spions noch interessieren konnte: mit welchen Methoden man ihn hochgenommen hatte, welche Beschuldigungen die Bundesanwaltschaft gegen ihn erhob und wie er sich zu verteidigen gedenke — Angaben, die von der Bundesanwaltschaft als Staatsgeheimnisse gewertet wurden.

Erst anhand dieser Kassiber, von denen einige an die Bundesanwaltschaft gelangten, konnte Oberstaatsanwalt Fischer dem Spion auch die subjektive Absicht des Landesverrats voll nachweisen.

Unter Vorlage genauer Lageskizzen des Karlsruher Knasts bat Felfe seine Freunde im Osten, ihn, wenn nötig, unter Anwendung von Gewalt zu befreien.

Die Ausführung scheiterte schon daran, daß Felfe nach Durlach verlegt wurde, nicht ohne die Zusicherung, daß er nach Rückkehr in die Riefstahlstraße wieder Bibliotheksdienste verrichten dürfe.

Auch im Gefängnis Durlach machte sich der nunmehr schon erprobte Bücherfreund sogleich über die wenigen Bücher her, die der Anstaltsleiter aus eigener Initiative beschafft hat.

Diesmal entspann sich eine Dreiecks-korrespondenz zwischen Durlach, dem in der Riefstahlstraße verbliebenen Ziebell und der Außenwelt. Ein Gefängnisfriseur, der neben der Riefstahlstraße auch noch Durlach bediente, richtete dem Etikettierer Kurrle regelmäßig „Grüße" von Felfe aus, bis der Spion zum zweitenmal aufflog.

Er hatte einen Mitgefangenen kurz vor dessen Entlassung gebeten, die Expedition von Briefen zu übernehmen, die in der Geheimschrift geschrieben und an die sowjetische Handelsmission in Berlin adressiert waren.

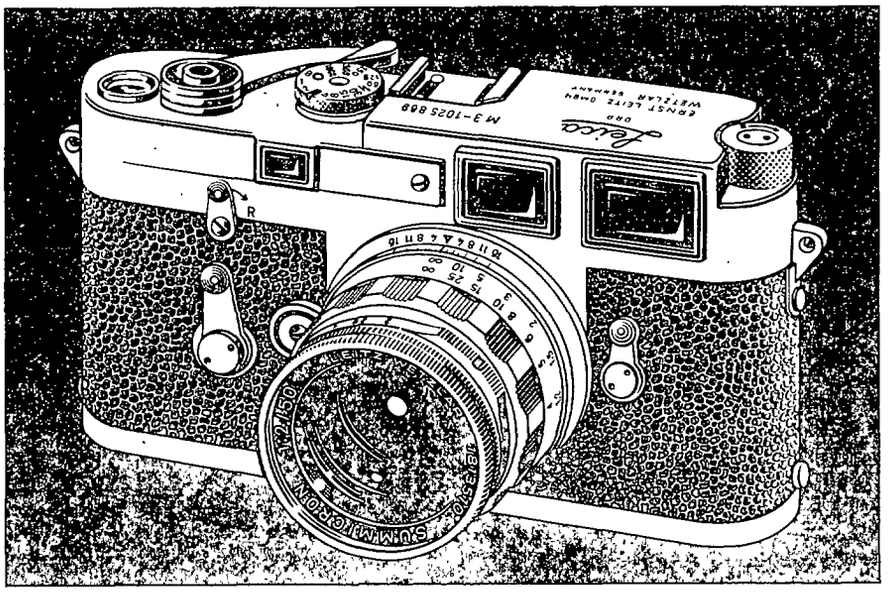
Der Vertrauensmann indes fuhr nicht nach Berlin, sondern nach Stuttgart, um sich dem Kriminalobermeister Gauß zu offenbaren. Ein zweiter Komplice, der Zeitschriftenverpacker Kurrle in der Riefstahlstraße, wollte mithelfen, den versierten Bibliothekar auffliegen zu lassen. Kurrle hatte sich ohne Wissen Felfes Abschriften von jenen Briefen gefertigt, die Felfe ihm — teilweise unverschlüsselt — zum Einlegen in die Zeitungspakete übergab.

Der Bericht, den Obermeister Gauß nach dem Besuch des unbekannten Informanten in Stuttgart anfertigte, wurde via Stuttgarter Landeskriminalamt der Bundesanwaltschaft übermittelt. Felfe und Ziebell wurden in Einzelhaft genommen, der eine in Durlach, der andere in der Riefstahlstraße.

Die Voruntersuchung gegen Felfe stand zu diesem Zeitpunkt schon kurz vor dem Abschluß. In der vergangenen Woche erhob die Bundesanwaltschaft Anklage.

In der Anklageschrift mußte sich Oberstaatsanwalt Fischer auch darüber verbreiten, daß Bonns gefährlichster

Fotografieren wie Kenner und Könner



Leica

zeitlos in ihrer Art .... bleibend in ihrem Wert

Schon das Bewußtsein, diesen weltbekannten Fotoapparat zu besitzen, kann mit Stolz erfüllen. Doch alles, was eine LEICA an zeitlos moderner Technik und optischer Vollendung in sich vereinigt, hat nur den einen Zweck, bei jedem Licht, ob draußen oder drinnen, besser, schneller und einfacher fotografieren zu können.
Das „jetzt müßte ich fotografieren können" gibt es für den LEICA-Besitzer nicht mehr. Er kann! Darin liegt das Geheimnis so vieler einmaliger LEICA-Aufnahmen von höchstem persönlichem Wert Wenn Sie das gleiche von Ihren Fotos erwarten, dann ist die LEICA auch fur Sie die richtige Kamera. In guten Fachgeschäften wird man Ihnen gerne die einfache Bedienung zeigen und Ihnen mehr über den zeitlosen Wert einer LEICA sagen konnen.

Preis ab DM 771,—

Und zur Projektion
pradovit, der automatische Kleinbildprojektor von LEITZ.
Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fotohändler oder von uns direkt die Druckschriften über Leica und pradovit.

Leitz WETZLAR

Weltberühmtes Kennzeichen optischer Präzisionsgeräte

1171d-93-11

Ost-Spion noch nach seiner Inhaftierung unter den Augen der Ermittlungsbehörden eine Aktivität entfaltet hatte, die den herkömmlichen Vorstellungen vom Vollzug der Untersuchungshaft in Deutschland diametral entgegengesetzt ist.

Heinz Felfes synthetische Knast-Korrespondenz trug dem Meisterspion noch zusätzlich eine Anklage wegen landesverräterischen Nachrichtendienstes (Paragraph 100e Strafgesetzbuch) ein, weil er noch als U-Häftling Beziehungen zum sowjetischen Geheimdienst pflegen konnte.

GESELLSCHAFT

KIRCHENDIEBSTÄHLE

Im Vorübergehen

Ein Polizist wußte Rat: Er wies dem Ortsunkundigen die Himmelsrichtung. Der Belehrte, auf der Suche nach Stuttgarts Antiquaren, dankte, klemmte die Figur des Heiligen Sebastian unter den Arm und trabte in die angegebene Richtung.

Woher die Sebastian-Figur stammte, die der Frager mit sich herumtrug, hatte den Gendarmen nicht interessiert.

Sie stammte aus dem württembergischen Landesmuseum. Gerd Pelletier, Reporter der Stuttgarter „Abendschau", hatte sie sich geborgt. Er wollte testen, ob man in Baden-Württembergs Landeshauptstadt ein Kunstwerk verhökern kann, dessen Herkunft mehr als dubios ist.

Der Reporter hätte die Figur absetzen können. Keiner der Antiquitätenhändler, denen er seinen Sebastian offerierte, schöpfte Verdacht und stellte Fragen nach der Herkunft des Heiligen oder über seinen Verkäufer. Diskussionen gab es nur über den Preis.

Auch als Pelletier den Heiligen in Zeitungspapier kleidete und ihn auf dem Rücksitz seines Wagens bei Straßburg über die Grenze nach Frankreich transportieren wollte, ergaben sich keine Schwierigkeiten. Sebastian reiste unbehelligt aus und wieder ein. „Wenn Sie die Figur offiziell deklarieren, ist sie ja auch nicht gestohlen", erklärte ein deutscher Grenzwächter. Denn alles Gestohlene sei ja versteckt.

Fazit des Stuttgarter Tests: „Es hat sich in Deutschland wohl noch nicht herumgesprochen, daß Kunstwerke auch gestohlen sein können."

Der Kriminalrat Leopold Martin beim Präsidium der Bayrischen Landpolizei vermutet, daß mit dieser Möglichkeit häufig sogar bewußt gerechnet wird: „Anscheinend", so Martin, „gehört es heute zum guten Ton einer bestimmten Gesellschaftsschicht, die Statue eines Heiligen zu besitzen, um sie an einem geeigneten Platz ihrer Villa aufzustellen. Daß sich diese Personengruppe beim Ankauf eines sakralen Kunstwerks aber unter Umständen der Hehlerei schuldig machen kann, stört sie zunächst nur wenig. Die Käufer animieren die Diebe geradezu zu ihrem Treiben."

Martin hat auch ein Musterbeispiel dafür zur Hand, daß sich tatsächlich aus gehobenen Schichten der neudeutschen Gesellschaft zuweilen Kirchendiebe rekrutieren. Der Architekt Rainer Diesel, ein Enkel des Dieselmotor-Erfinders, hat elf Räubereien gestanden und wurde in ein Sanatorium eingewiesen. Seine Beute verhökerte er an Liebhaber — zu Liebhaberpreisen.

Die stürmische Nachfrage der High-Society nach ausgedienten Heiligen trieb die Preise in die Höhe und professionelle Gauner zu gesetzwidrigen Kollekten in geweihte Gebäude.



Kriminalrat **Martin** (l.), **Diebesgut**: Hehlerei gegen Quittung

„Offensichtlich", schrieb die Frankfurter „Abendpost", „gehört es zum guten Ton eines jeden kleinen Diebes, einmal einen Kunstgegenstand zu rauben. ‚Gehn wir doch mal 'ne Madonna holen', scheint augenblicklich . . . ein beliebter Slogan zu sein."

Besonders reizte das an Barockkirchen reiche Oberbayern: Dort wurden nach einer Aufschlüsselung der Polizei seit 1958 insgesamt 342 Kirchen beraubt, in Niederbayern und der Oberpfalz wurden 74, in Schwaben 70, und in Franken 65 Diebstähle gemeldet. Insgesamt registrierte die bayrische Polizei in den letzten fünf Jahren 551 Kirchendiebstähle. Davon haben die weißblauen Gendarmen nur 162 aufklären können.

Überdies mußten sich die Bestohlenen von der Polizei auch noch Vorwürfe machen lassen: „Die Gutgläubigkeit der Geistlichen ermöglicht den Tätern ihre Diebstähle sozusagen ‚im Vorübergehn'" (Martin).

Mit dieser Sentenz spielt Martin auf den bislang spektakulärsten Raub in Süddeutschland an. Im August vergangenen Jahres verschwand aus einer Volkacher Wallfahrtskirche eine Madonna von Tilman Riemenschneider. Sie war nicht einmal notdürftig vor Dieben geschützt (SPIEGEL 35/1962).

Immerhin ist das Riemenschneider-Werk mittlerweile wieder zurückgekehrt. Der Chefredakteur der Hamburger Illustrierten „Stern", Henri Nannen, handelte den Dieben die Madonna gegen ein Lösegeld von 100 000 Mark ab (SPIEGEL 47/1962).

Es ist freilich selten, daß eine geraubte sakrale Figur wieder auftaucht. Viel zu spät nämlich erscheinen die geraubten Heiligen im Fahndungsblatt der Polizei, und der Antiquitätenhandel erfährt nur aus der Zeitung, wenn wieder einmal eine Kirche geplündert wurde.

Wenn ein aufmerksamer Antiquar Verdacht schöpft, ein ihm angebotener Gegenstand könnte aus Diebesgut stammen, zeigt ihm der Verkäufer eine Quittung zum Beweis, daß die Figur rechtmäßig erworben wurde.

So hat beispielsweise ein Düsseldorfer Antiquitätenhändler eine Christusfigur erworben, die kurz zuvor im bayrischen Abensberg gestohlen worden war. Den geraubten Heiland hat er mittlerweile an einen Liebhaber weiterverkauft.

Eine 50jährige Krankenpflegerin aus München nahm monatelang Südbayerns Kirchen aus und verkaufte die insgesamt geraubten 55 Kunstgegenstände, ohne daß einer der Antiquare Verdacht geschöpft hätte. In Dillingen nahm die Polizei Anfang April eine Bande von sieben Hausierern fest, die seit 1960 Bayerns High-Society mit den Attributen christlicher Wohnkultur versorgt hatte. Kriminalrat Martin half mit, von den Dieben bei Dillingen vergrabene Heilige wieder auszubuddeln.

Die Festnahme der diebischen Krankenpflegerin verdankte die Polizei dem Steckbrief eines gestohlenen Barockengels, die der Dillinger Hausierer nur der Geschwätzigkeit eines Bandenmitglieds.

Auf Zufallserfolge der Polizei will sich der süddeutsche Klerus jetzt nicht mehr verlassen. Nach einer von der Katholischen Nachrichten-Agentur veranstalteten Umfrage nach dem wirksamsten Schutz sakraler Gegenstände wurde vorgeschlagen, sämtliche bedrohten Gegenstände photographieren und registrieren zu lassen, um der Polizei wenigstens eine genaue Beschreibung der geraubten Gegenstände zu ermöglichen.

Den Plan, besonders wertvolle Skulpturen aus den offenstehenden und unbewachten Gotteshäusern in Museen zu überführen, lehnten die Gläubigen hingegen ab. Sagt Prälat Delagera vom Münchner Erzbischöflichen Ordinariat: „Das würde in den Dörfern einen Krieg auslösen."